# Königin Agnes und ihre Geschenke : Zeugnisse, Zuschreibungen und Legenden

Autor(en): **Marti, Susan**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera**

Band (Jahr): **47 (1996)**

Heft 2: **Die Kunst der Habsburger = L'art des Habsbourg = L'arte degli Asburgo**

PDF erstellt am: **23.08.2016**

Persistenter Link: http://dx.doi.org/10.5169/seals-394052

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

Susan Marti

# Königin Agnes und ihre Geschenke – Zeugnisse, Zuschreibungen und Legenden

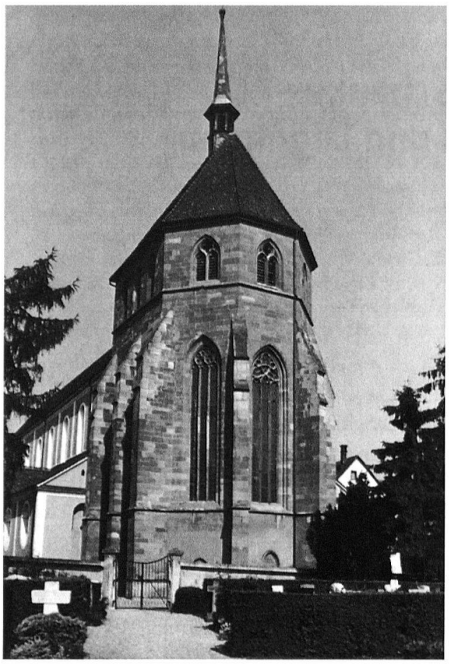
## Die Auswirkungen einer Mitgift

Herzog Albrecht I. von Österreich (1248–1308), der spätere deutsche König, veranstaltete an Lichtmess 1298 in Wien ein prunkvolles Fest zur Feier der Hochzeit seiner Tochter Agnes (1280–1364) mit König Andreas III. von Ungarn (gest. 1301) und verschaffte sich dadurch in den Augen der Zeitgenossen das Ansehen eines reichen, spendefreudigen und daher auch königswürdigen Herrschers. Er nutzte die Versammlung einflussreicher politischer Persönlichkeiten, darunter Kurfürsten, um anlässlich des Festes Pläne für den Sturz des deutschen Königs Adolf von Nassau zu schmieden. Die Ehe seiner Tochter garantierte ihm das Bündnis mit Ungarn, stärkte seine Macht und hielt ihm den Rücken frei für den Kampf um die Königswürde[1]. Wieviel ihm dies wert war, zeigt die aussergewöhnliche Höhe der Mitgift, die er für seine Tochter bereitstellte: 40 000 Mark Silber[2]. Die Kaufkraft der Summe lässt sich abschätzen anhand eines Vergleiches mit den jährlichen Lebenskosten der sechs Franziskanerpriester in Königsfelden – diese bestritten mit 24–30 Mark Silber sowohl ihren eigenen Unterhalt als auch den der Gäste[3].

Eine der wesentlichen mit der Eheschliessung verbundenen väterlichen Erwartungen erfüllte Agnes jedoch nicht: Ein ungarisch-habsburgischer Thronerbe kam nicht zur Welt[4]. Andreas, der letzte männliche Vertreter aus dem Haus der Arpaden, starb 1301 unerwartet früh. Nach seinem Tod musste Agnes wegen der unsicheren politischen Lage und dem Wiederaufleben der Ansprüche verschiedener Parteien auf die ungarische Krone nach Wien fliehen. Wie in der Königsfelder Chronik berichtet wird, nahm sie 8000 Mark Silber sowie 800 Kleinodien im Wert von je 20–80 Mark Silber mit sich[5]. Die Herausgabe des gebundenen Teiles ihres Wittums: des Schlosses, der Stadt und Grafschaft Pressburg samt allen Einkünften, Besitzungen und Rechten auf Lebenszeit, erfolgte erst 1304. Einige Jahre später wurde sie von ihrer Mutter Elisabeth (1262–1313) mit der Aufsicht über das neu gegründete Kloster Königsfelden betraut, das zum Gedächtnis an den 1308 ermordeten Albrecht und als habsburgische Familiengrablege errichtet worden war. 1318 liess sich Agnes endgültig in Königsfelden nieder und setzte bis zu ihrem Tod im hohen Alter von 84 Jahren ihren Reichtum zielstrebig dafür ein, Besitzungen, Rechte und Vermögen des Hausstiftes auszubauen. Die Beteiligung an zahlreichen Friedensschlüssen belegt, dass ihre fast ständige Anwesenheit in Königsfelden während einer politisch instabilen Zeit eine kontinuierliche Verfolgung habsburgischer Interessen in den Vorlanden ermöglichte[6].

Die Quellenlage zum Leben der Königin Agnes ist verhältnismässig gut. Die Königsfelder Chronik, die von einem anonymen Franziskaner aus Königsfelden kurz nach Agnes' Tod verfasst wurde, ist allerdings nur in einer späten Abschrift überliefert[7]. Die Chronik ist im ganzen zuverlässig und berichtet eine Reihe von Einzelheiten, hat aber die Tendenz, Leben und Tätigkeiten der Agnes im Stil von

*1 Königin Agnes als Stifterin von Königsfelden. Radierung nach einem heute verlorenen Stifterbild in Königsfelden. Publiziert in Johannes von Müllers «Merkwürdige[n] Überbleibsel [...],» Teil 6, 1776.*



*2 Zurzach, Münster, Ansicht des Chores, 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts. – Agnes nahm 1347 an der Weihe des Münsters teil und hat an die Baukosten Beiträge gespendet.*

Heiligenlegenden umzudeuten[8]. Die erhaltenen Urkunden dokumentieren zahlreiche Rechtsgeschäfte, aus denen hervorgeht, dass neben Königsfelden eine ganze Reihe weiterer kirchlicher Einrichtungen im südwestdeutschen wie im österreichischen Gebiet Nutzniesser von Schenkungen und Stiftungen aus dem Vermögen der Agnes geworden sind. Die Gütervergabungen, Zins- und Kirchensatzschenkungen, Verleihung nutzbarer Rechte (Steuerfreiheiten, Fischerei- und Zollrechte usw.), Schenkungen von Kapitalien oder wertvollen Gegenständen und vieles mehr sind noch nicht vollständig zusammengestellt, weshalb sie nicht quantifiziert und verglichen werden können. Eine Durchsicht der von Liebenau edierten Regesten und Urkunden[9] im Hinblick auf Beiträge an Bauvorhaben, Schenkungen von Kirchenschmuck und Altarstiftungen ergibt eine kurze und unvollständige Liste konkreter Einzelfälle[10]. Zwei Tendenzen zeichnen sich ab: Erstens scheint Agnes Frauen- und Doppelklöster gegenüber städtischen Einrichtungen und reinen Männerklöstern bevorzugt zu haben. Viele ihrer Unterstützungen sind Seelgerätsstiftungen[11], die Vorliebe für Frauengemeinschaften erklärt sich daher daraus, dass diese Gemeinschaften auf die Totendienste gewissermassen spezialisiert waren. Zweitens hielt Agnes sich, trotz ihrer engen Beziehungen zu den Franziskanern, an keine Ordensgrenzen – sie förderte Benediktinerinnen (Engelberg), Augustinerinnen (Interlaken), Klarissen (Königsfelden, St. Clara in Wien, Wittichen D), Prämonstratenserinnen (Wien, Himmelspforte) und Dominikanerinnen (Töss und Katharinenthal)[12]. Eine vergleichende Beurteilung der Beiträge an Bauvorhaben (Abb. 2) und Schenkungen von Kirchenzierde in bezug auf ihre gesamten – soweit rekonstruierbaren – materiellen Unterstützungsleistungen steht ebenfalls noch aus.

## Das Kirchenschatzverzeichnis aus Königsfelden

Agnes stellte am 28. Juli 1357 eine mit ihrem Siegel versehene Urkunde aus, die ein detailliertes Verzeichnis des Königsfelder Kirchenschatzes enthält (Abb. 3)[13]. Im Urkundentext ist der von der Stifterfamilie an das Kloster geschenkte Kirchenschmuck aufgelistet, und dem Konvent wird Verkauf, Verpfändung, Verschenkung sowie jede Veränderung der Stücke verboten. Genaue Visitationsordnungen und jährliche Kontrollen sollen verhindern, dass der Schatz geschmälert wird[14].

Dem Verzeichnis zufolge umfasste der Kirchenschatz verschiedenartige liturgische Geräte, viele Paramente und drei Stücke aus dem persönlichen Besitz des ermordeten Königs – seinen zu einem Messgewand umgearbeiteten, mit schwarzen Adlern verzierten Waffenrock, ein Szepter sowie einen silbernen Reichsapfel, der zu den Jahrzeitfeiern «auf das Grab» (damit dürfte der habsburgische Kenotaph im Kirchenschiff gemeint sein) zu stellen war[15]. Die Kennzeichnung der einzelnen Geräte beschränkt sich meist auf die Materialbezeichnung sowie, bei den Textilien, auf die Nennung der Farbe; manchmal werden figürliche Verzierungen erwähnt. Einige Beschreibungen sind durch einen Hinweis auf die Funktion ergänzt, so bei zwei von Elisabeth und Agnes gemeinsam geschenkten, mit Gold beschlagenen Hostienbüchsen: Eine diente zur Aufbewahrung der Hostie auf dem Hauptaltar, in der anderen wurde das Sakrament jeweils zu den Nonnen auf die Westempore getragen. Angaben über den Wert der Gegenstände und ihre Grösse fehlen – einige waren, den verwendeten Materialien nach zu urteilen, sehr kostbar.

Die lange Aufzählung ist nach den Donatoren geordnet. Den Anfang machen die Geschenke der 1313 verstorbenen Klostergründerin Elisabeth, sie stellte die für die Feier einer festlichen Liturgie notwendige Grundausstattung zur Verfügung. Sieben ihrer elf Kinder ergänzten den Klosterschatz in den folgenden Jahren, das einzige Geschenk aus der dritten Generation, ein Messgewand, stammt von Rudolf IV., dem mit einer Tochter Karls IV. verheirateten Neffen der Agnes. Es ist als Nachtrag in der Urkunde aufgeführt[16]. Eindeutig die grösste Zahl von Geschenken geht auf Agnes zurück. Von den insgesamt im Verzeichnis genannten etwa zweihundert Gegen-

ständen[17], fällt gut ein Fünftel auf Elisabeth, knapp die Hälfte auf Agnes, der Rest stammt von weiteren Angehörigen[18]. Einen Teil der dem Kloster übereigneten Kleinodien hatte Agnes 1301 aus Ungarn mitgenommen, den Klosterneuburger Nonnen zur vorläufigen Aufbewahrung anvertraut und 1313 nach Königsfelden gebracht. Während Elisabeth verschiedenste liturgische Geräte (Kelche, Ampullen, Kreuze, Kerzenständer, Weihrauchfässer usw.) und Paramente geschenkt hatte, um den geordneten Ablauf eines feierlichen Gottesdienstes zu ermöglichen, ergänzte Agnes den Schatz um liturgische Gewänder, Antependien und vor allem Reliquien und Reliquiare[19]. Reliquien schätzte Agnes offenbar hoch, sie verschenkte solche auch mehrfach[20]. Einen Dorn aus der Krone Christi hat ihr Rudolf IV., wie in der Königsfelder Chronik zu lesen ist, anlässlich eines Besuches an Weihnachten 1357 mitgebracht[21]. Die Reliquie, an der noch das Blut Christi zu sehen gewesen sein soll, wurde in einem kostbaren kleinen Goldreliquiar aufbewahrt, das unter den Nachträgen in der Urkunde figuriert[22].

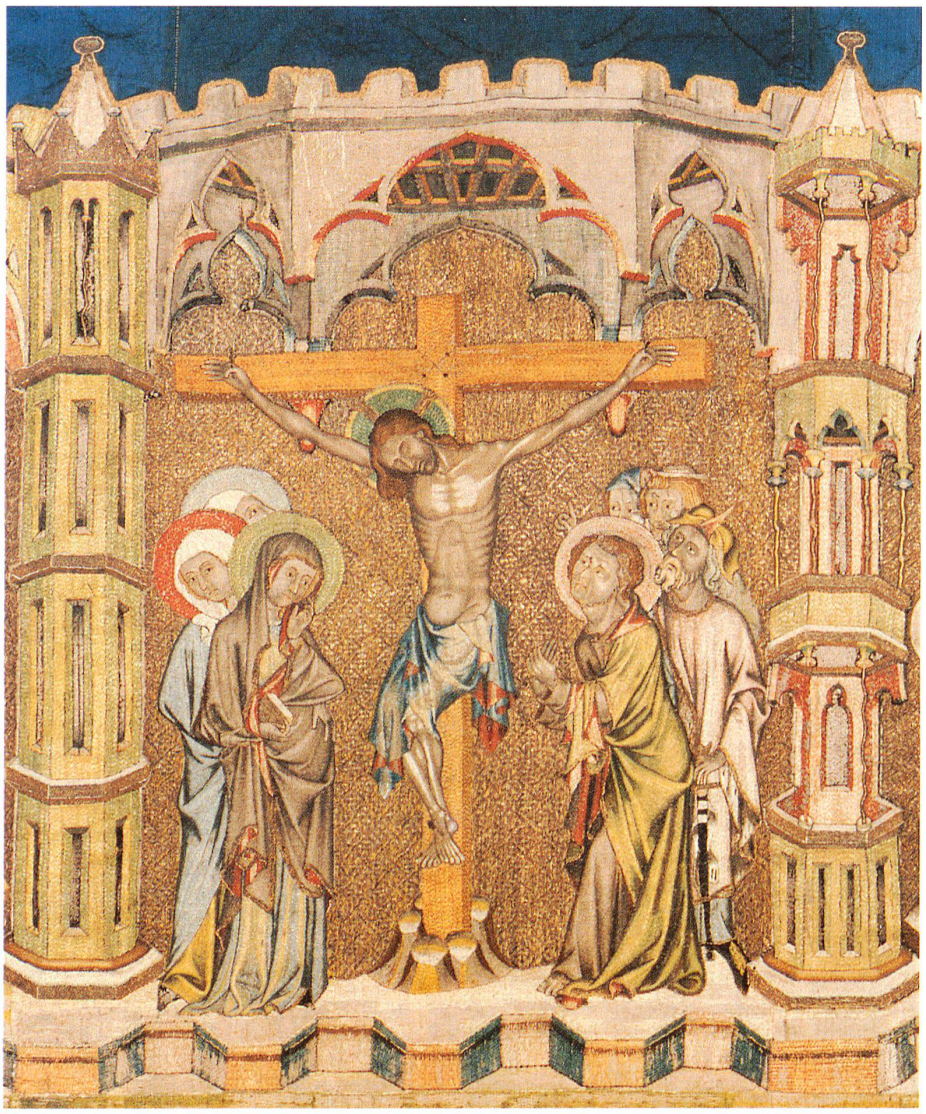
Der Königsfelder Kirchenschatz wurde in der Reformationszeit, bei der Auflösung des Konventes, nach Bern gebracht, aufgeteilt und grösstenteils verkauft[23]. Nur wenige der im Verzeichnis aufgelisteten Gegenstände entgingen der Zerstörung: Von den etwa zwanzig erwähnten Goldschmiedewerken ist ein einziges erhalten geblieben, von den zwölf oder dreizehn Antependien zwei. Diese Reste des einstigen Kirchenschatzes werden heute im Bernischen Historischen Museum in Bern aufbewahrt. Die Goldschmiedearbeit, ein Altar-Diptychon, wird im Inventar als «ein grôss tavelen mitt cristallen und mitt zwein grosen steinen an mitteninne, gewürket mitt gestein und bêrlen» beschrieben (Abb. 4). Die beiden symmetrisch gegliederten Schauseiten des Diptychons zeigen zwischen breiten Stegen mit Filigran- und Edelsteinbesatz je 23 Bildfelder mit Miniaturen, in der Rahmenzone Heiligendarstellungen, im Mittelfeld um eine grosse Kamee neutestamentliche Szenen[24]. Unter den dargestellten Heiligen dominieren die Patrone des ungarischen Königreichs (Emmerich, Stephan, Ladislaus u. a.) und diejenigen von Venedig (Marina, Euphemia und Theodor). Dieses ikonographische Programm deutet auf den mutmasslichen ersten Empfänger des Werkes, Andreas III. von Ungarn. Er war, als Sohn des ungarischen Prinzen Stephan und der venezianischen Adligen Tommasina Morosini, in der Lagunenstadt aufgewachsen und 1290 zum ungarischen König gekrönt worden. Technische Eigenheiten und der byzantinisierende Miniaturenstil des Werkes weisen nach Venedig; dort ist das Stück wohl in den 1290er Jahren entstanden. Agnes hat es dann auf ihrer Flucht aus Ungarn mitgeführt und nach Königsfelden gebracht.

Erhalten sind, wie erwähnt, auch zwei der im Inventar genannten Antependien; die Königsfelder Herkunft eines dritten Stückes, heute ebenfalls im Bernischen Historischen Museum, konnte nicht mit Sicherheit nachgewiesen werden[25]. Als «ein altartüch für fronalter, mitt den siben ziten unsers herren genâiet und geschâtwet mitt siden uff gold» ist das Ante-

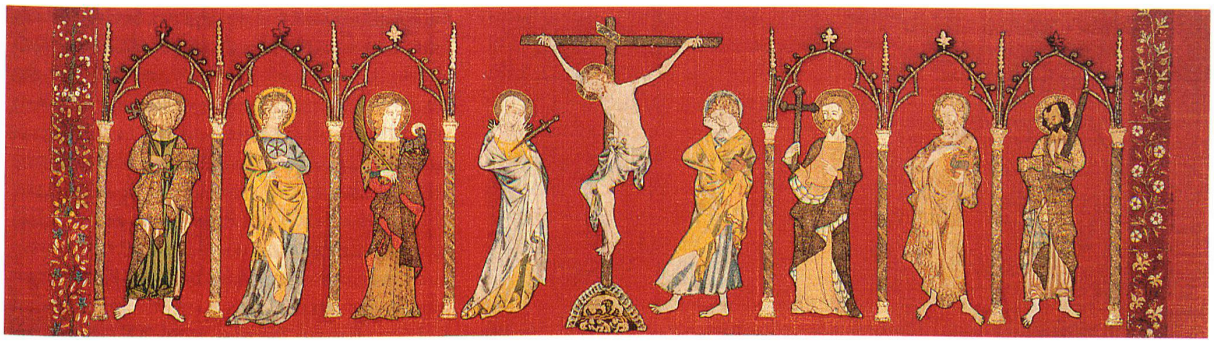
*3 Königsfelder Urkunde Nr. 17/0276a, 28. Juli 1357, Pergament, 24× 52 cm, Aarau, Staatsarchiv Aargau. – Die Urkunde enthält das ca. 200 Gegenstände umfassende Verzeichnis des Königsfelder Kirchenschatzes und ist mit einem Siegel von Agnes versehen.*

*4 Schauseiten des Altar-Diptychons von König Andreas III. von Ungarn, 1290–1296, Goldschmiedearbeit mit Miniaturen, 44×38×4,6 cm, Bern, Bernisches Historisches Museum, Inv.-Nr. 301. – Agnes hat das Werk von ihrem Ehemann geerbt und nach Königsfelden mitgebracht. Als einziges von etwa 20 im Inventar genannten Goldschmiedewerken entging es der Zerstörung.*

*5 Antependium mit sieben Szenen aus dem Leben Christi, um 1340–1350, Stickerei, 318×90 cm, Bern, Bernisches Historisches Museum, Inv.-Nr. 27. – Herzog Albrecht II. liess das Antependium wohl in Wien zur Zierde des Hauptaltares der Königsfelder Kirche herstellen. Detail und Gesamtansicht.*



pendium mit sieben Szenen aus der Passion und der Verherrlichung Christi unter den Geschenken von Agnes' Bruder Herzog Albrecht II. aufgeführt, ein Überhang gehört vermutlich dazu (Abb. 5). Das Bildprogramm – Szenen aus dem Leben Jesu von der Ölbergszene bis zum Weltgericht, gruppiert um die Darstellung der Kreuzigung in der Mitte – bezieht sich auf das Patrozinium des Hauptaltares der Kirche, der dem Leib und Blut Christi sowie dem hl. Kreuz geweiht war[26]. Die Kreuzigung ist denn auch das einzige Thema, das sowohl im Chorscheitelfenster wie auf dem genau davor befindlichen Antependium des Hauptaltares dargestellt ist. Albrecht II., der als habsburgischer Familienvorstand und österreichischer Herzog seinen Wohnsitz in Wien hatte, gab dort das Antependium, wohl



in den 1340er Jahren, für Königsfelden in Auftrag. Stilistisch ist es mit Werken in der Nachfolge der Klosterneuburger Altarrückseiten vergleichbar.

Ein zweites Antependium mit einer Kreuzigungsgruppe in der Mitte und je drei begleitenden, von Arkaden gerahmten Heiligen zu beiden Seiten ist unter den zahlreichen Stoffen des Inventars nicht sicher zu bestimmen, die Herkunft aus Königsfelden ist aber gesichert durch die verwendeten Applikationsunterlagen (Abb. 6)[27]. Der technische Befund wie die stilistischen Unterschiede zwischen den einzelnen Figuren zeigen, dass ein Stoff mit der Kreuzigungsgruppe und den hl. Katharina und Johannes d. T. umgearbeitet und ergänzt wurde, wahrscheinlich noch zu Lebzeiten der Agnes in Königsfelden selbst[28]. Vier neue Heilige wurden hinzugefügt – die beiden Namenspatrone des Königspaares, Andreas und Agnes, an bevorzugter Stelle unmittelbar neben der Kreuzigungsgruppe, die Apostelfür-

*6 Antependium mit der Kreuzigungsgruppe und sechs Heiligen, zwischen 1334 und 1364, Stickerei, 318×90 cm, Bern, Bernisches Historisches Museum, Inv.-Nr. 19. – Die Kreuzigungsgruppe mit den hl. Katharina und Johannes d. T. dürfte um 1340–1350 am Oberrhein entstanden sein; Agnes liess, wohl in Königsfelden selbst, vier weitere Heilige hinzusetzen – an vornehmster Stelle ihre eigene Namenspatronin und den Namenspatron ihres Mannes. Gesamtansicht und Detail.*

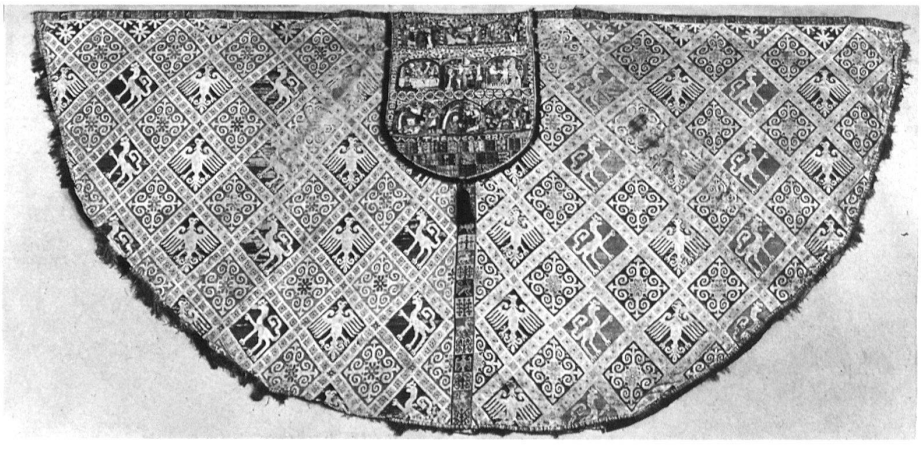
sten Petrus und Paulus je am äusseren Ende. Die Vorliebe der Agnes für bestimmte Heilige, darunter vor allem wichtige Namenspatrone ihrer Sippe, ist bezeugt; speziell hervorgehoben werden in der Königsfelder Chronik Johannes d. T., Johannes Evangelist, Maria Magdalena, Agnes und Elisabeth[29]. Elisabeth von Thüringen, die aus dem Königshaus der Arpaden stammte, war wie Agnes früh verwitwet und widmete sich einem gottgefälligen Leben, der Kranken- und Armenpflege. Im Leben der Heiligen kamen zwei auch für Agnes wichtige Aspekte zusammen: adlige Herkunft mit einer Verbindung zum ungarischen Königshaus und ein betont christliches Witwendasein. An ihrer Rolle als Königin von Ungarn hat Agnes ideell stets festgehalten, in den Urkunden bezeichnet sie sich als «Agnes von gottes gnaden wilent chùnginn ze Ungern», auf ihrem Siegel ist sie als thronende Königin dargestellt, begleitet vom ungarischen Wappen.

### Das Engelberger Doppelkloster

Für das benediktinische Kloster Engelberg sind Begünstigungen güterrechtlicher Art und Schutzbriefe schon aus der Zeit Rudolfs von Habsburg belegt. Agnes hat die bestehenden Beziehungen ausgebaut und dem Kloster mehrfach Unterstützung zukommen lassen. Bis zu ihrem Tod förderte sie insbesondere den Frauenkonvent St. Andreas, so zuletzt 1357 mit einer Tischaufbesserung – jeden Sonntagabend sollte den Schwestern ein Kernenmus gereicht werden[30]. Das Frauenkloster hatte im 14. Jahrhundert infolge seiner Grösse und der abgelegenen Lage im unwirtlichen Bergtal stets mit finanziellen Nöten zu kämpfen.

Vom 13. Januar 1307 stammt das erste Zeugnis einer Begünstigung durch Agnes: Abt Rudolf (1298–1317) verspricht, eine Jahrzeit zu feiern für Andreas von Ungarn und nach Agnes' Tod für ihr eigenes Seelenheil ein Jahr lang eine tägliche Andacht zu lesen. Welche Leistungen die Königin dem Kloster dafür erbracht hat, geht aus dem Urkundentext nicht hervor[31]. Wahrscheinlich handelte es sich um Spenden an Baukosten. In Engelberg war nämlich kurz zuvor die grosse Klosterkirche abgebrannt, sie wurde unter Abt Rudolf wieder aufgebaut, und zusätzlich begann man auch mit der Vergrösserung der Konventgebäude der Frauengemeinschaft. Die neu errichtete Kirche wurde vom 31. August bis zum 2. September 1325 feierlich eingeweiht. Agnes persönlich nahm mit einem grossen Gefolge an der Kirchweihe teil; in ihrer Anwesenheit legten 139 neue Nonnen die Gelübde ab. Die Klosterchronisten betonen, dass Agnes sämtliche Kosten für die Festlichkeiten übernommen habe[32]. Wie es bei Besuchen hochgestellter Gönner üblich war, wird sie verschiedene Geschenke mitgebracht haben – sichere Kenntnis davon haben wir aber nicht[33].

Ein bis heute als «Agnes-Mantel» bezeichnetes Pluviale ist, gemäss der inschriftlichen Datierung, ein paar Jahre früher nach Engelberg gelangt. Der halbkreisförmige Mantel besteht aus einem mit heraldischen Motiven bestickten Stoff, der untere Saum ist von einer Inschriftborte und Fransen eingefasst, die vorderen Ränder und die Rückennaht von Schmuckborten (Abb. 7)[34]. Die Anordnung der rautenförmigen Stickmuster ist für diesen Gewandtyp ungewöhnlich: Wird der Mantel getragen, erscheinen die Tiermotive auf der Vorderseite liegend[35]. Dies deutet darauf hin, dass die Stoffe erst in Zweitverwendung als liturgisches Gewand dienten, ursprünglich fanden sie wohl in adligen Kreisen als heraldische Decken Verwendung. Die aussen umlaufende, aber nur fragmentarisch erhaltene lateinische Inschrift datiert eine solche Umarbeitung auf 1318 und bezeichnet den Stoff als Geschenk einer hohen Frau[36]. Gerade dort, wo einst der Name der Donatorin stand, weist



*7 Pluviale, sog. «Agnes-Mantel», 14. Jahrhundert, Stickerei, Höhe 150 cm, Breite 297 cm, untere Weite ca. 470 cm, Engelberg, Benediktinerkloster. – Die dem äusseren Saum entlanglaufende, nur fragmentarisch erhaltene Inschrift weist den Mantel als Geschenk einer hochverdienten Frau aus – aus historischen Gründen dürfte es sich um Agnes handeln, die grosse Wohltäterin des Engelberger Konvents.*

das Gewebe eine Fehlstelle auf. Die Zuschreibung des Stückes an Agnes ist dennoch wahrscheinlich, da wir von keinen anderen hochgestellten Förderinnen des Klosters in diesem Zeitraum wissen[37]. Sie wird die heraldische Decke aus ihrem Besitz kurz vor 1318 dem Kloster geschenkt haben, wo der profane Gegenstand zu einem kirchlichen Gewand umgearbeitet wurde, wie es auch mit dem Waffenrock König Albrechts in Königsfelden geschehen war.

### Die Legende vom Hochzeitskleid

In der klostereigenen Tradition – sowohl in Engelberg wie in dem im 17. Jahrhundert nach Sarnen verlegten Frauenkonvent St. Andreas – ist Agnes von Ungarn bis heute als die grosse Wohltäterin des Klosters lebendig. In einigen Fällen reichen die Belege für die Zuschreibung eines Geschenkes an Agnes nicht über das 17. oder 18. Jahrhundert zurück. Allerdings ist es häufig schwierig zu beurteilen, ob eine lange als selbstverständlich geltende, nur mündlich überlieferte Tradition erst zu diesem Zeitpunkt schriftlich fixiert wurde oder ob die betreffenden Zuweisungen in der Neuzeit erfolgt sind. P. Ildefons Straumeyer, der im beginnenden 18. Jahrhundert eine ausführliche Engelberger Klostergeschichte verfasste, erwähnt beispielsweise eine sonst nicht bezeugte Glocke, die dem Kloster 1303 oder 1306 geschenkt worden sein soll und «Agnesglocke» hiess[38]. Straumeyer berichtet auch, dass im St. Andreas-Kloster in Sarnen Reste eines Gewandes der Agnes aufbewahrt würden[39]. Das dort als Gnadenbild verehrte «Sarner Jesuskindli»[40] trägt ein mit zahlreichen Metallbeschlägen und Münzen verziertes, spitzenbesetztes rotes Gewand (Abb. 8). Nach der klösterlichen Tradition ist es aus dem Hochzeitsgewand der Agnes gefertigt worden[41]. Die Skulptur selbst datiert ins ausgehende 14. oder beginnende 15. Jahrhundert (Abb. 9), ersetzt allerdings möglicherweise ein früheres Kultbild. Das Alter der mehrfach umgearbeiteten Bekleidung ist schwer zu bestimmen, schriftliche Quellen sind erst aus dem 17. und 18. Jahrhundert erhalten. Die einfarbigen Stoffe des Gewandes sind kaum zu datieren, da sie keine Muster aufweisen, die jüngsten der angebrachten Zierbleche stammen aus dem 16. Jahrhundert. Mit Schmuckblechen verzierte Gewänder wurden jedoch schon im 14. Jahrhundert sowohl im liturgischen wie im weltlichen Bereich getragen. Die Frage, ob die Engelberger Nonnen das Prunkgewand tatsächlich von Agnes erhalten haben, muss offen bleiben[42]. Die Legende, Agnes habe ihr Hochzeitsgewand dem Jesuskind geschenkt, entwirft allerdings ein Bild der ehemaligen Königin von Ungarn, das dem vom Königsfelder Chronisten gezeichneten stark ähnelt[43]. Dieser erklärt nämlich die besondere Vorliebe der Agnes für ihre Namenspatronin mit der von beiden gewählten Rolle einer Braut Christi: «[Sie verehrte] Sant Angness durch ires eigen namen willen, vnd wan sy einen gemähelen Jhesum Cristum gemein hatten» (Abb. 10)[44]. In einem klösterlichen Umfeld entsteht ein

*8 «Sarner Jesuskind», bekleidet, um 1400 (?), Holz, gefasst, Länge 50 cm, Sarnen, Benediktinerinnenkloster St. Andreas. – Das Gewand des Gnadenbildes soll, gemäss der klostereigenen Tradition, aus dem Hochzeitsgewand der Königin Agnes gefertigt worden sein.*

*9 «Sarner Jesuskind», unbekleidet, um 1400 (?), Holz, gefasst, Länge 50 cm, Sarnen, Benediktinerinnenkloster St. Andreas. – Das Gnadenbild wurde 1615 bei der Verlegung der Frauengemeinschaft St. Andreas von Engelberg nach Sarnen mitgenommen.*

*10 Detail aus Abb. 5. – Die hl. Agnes als Namenspatronin und Braut Christi stand der Königin besonders nahe.*

Bild der Agnes und wird über Jahrhunderte tradiert, das diese zu einer fast heiligen Königin umformt. Wie die Nonnen ist sie eine Braut Christi geworden, sie schenkte aus Liebe zum kleinen Jesuskind armen Kindern Hemden, stand sterbenden Schwestern in der Todesstunde bei und half schwangeren Frauen bei der Geburt[45]. Diese Vorstellung einer «liebsten muoter, die nit allein inen [den Schwestern] allein, me des landes vnd aller armen menschen besorgerin was gewesen»[46], kontrastriert aufs schärfste mit dem von der eidgenössischen Chronistik geschaffenen und bis in Schillers «Tell» weiterlebenden Bild einer blutrünstigen Königin, die aus Rache für die Ermordung ihres Vaters auch unschuldige Kinder umbringen lässt[47].

## Zusammenfassung

Agnes wird bei der Verheiratung mit dem ungarischen König Andreas eine aus politischen Gründen hohe Mitgift mitgegeben. Nach ihrer kurzen Ehe bildet dieser Reichtum die Grundlage ihrer zahlreichen Förderungen kirchlicher Einrichtungen. Sie beteiligt sich an Bauvorhaben und schenkt Kirchenschmuck, mit Vorliebe an Frauen- oder Doppelklöster verschiedenster Orden. Nur wenige materielle Zeugnisse davon sind bis heute erhalten geblieben, so ein Diptychon und zwei Antependien aus dem Königsfelder Kirchenschatz, der, wie das Verzeichnis von 1357 zeigt, etwa 200 Gegenstände umfasste; knapp die Hälfte sind Geschenke der Agnes. In Engelberg, einem von Agnes mehrfach begünstigten Kloster, wird ein Pluviale aufbewahrt, das aufgrund einer fragmentarisch erhaltenen Inschrift ihr zugeschrieben werden kann. Einer legendarischen Überlieferung zufolge soll sie auch ihr Hochzeitsgewand dem Gnadenbild im Engelberger Frauenkloster, einer kleinen Jesuskindskulptur, geschenkt haben.

## Résumé

Le montant extraordinairement élévé de la dot offerte par Albert I[er] d'Autriche à sa fille Agnès (1280–1364) à l'occasion de son mariage avec le roi hongrois Andreas III s'explique par des raisons politiques. Après la mort précoce de son époux en 1301, Agnès utilisera cette fortune pour d'importants dons en faveur d'institutions ecclésiastiques. La reine participe à des projets de construction et offre des parements à plusieurs églises, marquant une prédilection pour les cloîtres de femmes ou les couvents mixtes de différents ordres. Peu nombreux sont les témoignages de sa générosité à nous être parvenus: un diptyque, probablement œuvre d'un orfèvre vénitien, ainsi que deux devants d'autel du trésor de Königsfelden qui – comme nous l'apprend un registre daté de 1357 – comprenait environ deux cents pièces données presque pour moitié par Agnès; à Engelberg, un couvent bénéficiaire à de nombreuses reprises de ses largesses, une chape dont le don lui a été attribué avec vraisemblance grâce à une inscription fragmentaire figurant sur la bordure extérieure du manteau. Enfin, selon des sources légendaires, un habit confectionné dans sa robe de mariage pour le «Sarner Jesuskindli» du couvent de femmes d'Engelberg, une sculpture du Christ enfant.

## Riassunto

Per motivi politici ad Agnese viene assegnata una ricca dote in occasione delle sue nozze con il principe ungherese Andrea. Dopo il breve matrimonio questa ricchezza costituisce la base per il sostegno di numerose istituzioni religiose. Agnese contribuisce a progetti di costruzione e offre paramenti sacri, preferibilmente a conventi femminili o misti di diversi ordini. Le testimonianze materiali giunte fino

ai nostri giorni sono scarse: un dittico e due paliotti del tesoro della chiesa di Königsfelden che – come mostra l'elenco del 1357 – comprendeva circa 200 oggetti, di cui poco meno della metà sono doni di Agnese. A Engelberg, un convento favorito più volte da Agnese, si conserva un piviale che può esserle attribuito sulla base di un'iscrizione frammentaria conservatasi. Secondo una tradizionale leggenda, Agnese avrebbe donato pure il suo abito nuziale all'immagine miracolosa del convento femminile di Engelberg, una piccola scultura di Gesù bambino.

## Anmerkungen

[1] Alfred Nevsimal, *Königin Agnes von Ungarn. Leben und Stellung in der habsburgischen Politik ihrer Zeit*, Wien 1951, Diss. masch., S. 46 f. Zum Leben der Agnes von Ungarn s. auch: Georg Boner, *Königin Agnes von Ungarn. † 11. Juni 1364*, in: Brugger Neujahrsblätter 74, 1964, S. 3–30. – Ich danke Wolfgang Kersten und Matthias Wohlgemuth für die Durchsicht des Textes.

[2] Der reiche böhmische König Wenzel beispielsweise gab seiner Tochter 10 000 Mark Silber mit, vgl. Nevsimal 1951 (wie Anm. 1), S. 45 f.

[3] *Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau Bd. 3: Das Kloster Königsfelden*, von Emil Maurer, hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Basel 1954, S. 6.

[4] Nevsimal 1951 (wie Anm. 1), S. 47.

[5] *Chronicon Koenigsfeldense usque ad a. 1442*, in: *De translatis habsburgo-austriacorum principum eorumque coniugum cadaveribus ex ecclesia cathedrali basileensi et monasterio koenigsveldensi in helvetia ad conditorium novum monasterii S. Blasii in silva nigra*, hrsg. von Martin Gerbert, St. Blasien 1772, S. 100–111, hier S. 105.

[6] Vgl. auch Georg Boner, *Die politische Wirksamkeit der Königin Agnes von Ungarn*, in: *Brugger Neujahrsblätter* 75, 1965, S. 3–17.

[7] Georg Boner, *Die Gründung des Klosters Königsfelden*, in: *Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte* 47, 1953, S. 1–24, 81–112 und 181–215, hier S. 4 f.

[8] Nevsimal 1951 (wie Anm. 1), S. 65.

[9] Urkunden und Regesten bei: Hermann von Liebenau / Theodor von Liebenau, *Urkundliche Nachweise zu der Lebensgeschichte der verwittweten Königin Agnes von Ungarn 1280–1364*, in: *Argovia*. Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau 5, 1866, S. 1–193 und Hermann von Liebenau, *Lebensgeschichte der Königin Agnes von Ungarn, der letzten Habsburgerin des erlauchten Stammhauses aus dem Aargaue*, Regensburg 1868. In einigen Fällen sind Vorbehalte anzubringen, da Liebenau häufig vorschnell eine Vermutung als historische Tatsache hinstellt und manche seiner «Feststellungen» heute überholt sind.

[10] Auf den diesbezüglich wichtigen Glasfensterzyklus von Königsfelden soll hier nicht eingegangen werden, vgl. den Beitrag von E. Maurer im vorliegenden Heft. An Kirchenschmuck sind in den Quellen u. a. bezeugt: Schenkungen von Reliquien, Schenkung einer Glocke an die Kirche Staufberg bei Lenzburg (erst fassbar in einer Legende des 19. Jahrhunderts, Liebenau 1868 [wie Anm. 9], Nr. 148, S. 485), Schenkung eines goldenen Kelches an die Gottesmutter in Aachen (Agnes übergibt ihn ihrem Bruder Albrecht II. 1337, weil dieser mit seiner Ehefrau nach Aachen pilgert, um Nachkommenschaft zu erflehen, s. Nevsimal 1951 [wie Anm. 1], S. 156). Bauvorhaben unterstützt sie in Engelberg und Zurzach (Adolf Reinle, *Die heilige Verena von Zurzach. Legende, Kult, Denkmäler* [Ars docta 6], Basel 1948, S. 97 f.), 1329 ermöglicht sie den Wiederaufbau des abgebrannten kleinen Klarissenklosters Wittichen im Schwarzwald, Liebenau 1868 (wie Anm. 9), Nr. 96, S. 463. In Wien wird der Kirchbau der Prämonstratenserinnen in Himmelspforte und der Klarissen finanziell gefördert, Liebenau 1868 (wie Anm. 9), Nr. 124, S. 475 und Nr. 168, S. 492. Einen kleineren Beitrag leistet sie 1346 mit der Stiftung eines jährlichen Zinses an den Bauunterhalt von Kirche und Kapelle in Einsiedeln, Liebenau 1866 (wie Anm. 9), S. 96, Nr. LXI.

[11] Meistens handelt es sich um Jahrzeitfeiern für ihren verstorbenen Ehemann; in den späteren Jahren ihres Lebens stiftet sie mehrfach Seelmessen für ihre verstorbenen Brüder und stets auch für sich selbst, seltener für den ermordeten Vater.

[12] Vgl. auch die Belege in Anm. 10. Die Augustinerinnen des Doppelklosters in Interlaken sind dazu verpflichtet, für Agnes regelmässig eine Messe zu lesen – möglicherweise handelt es sich hier um die Stiftung eines ganzes Altares, Liebenau 1868 (wie Anm. 9), S. 447, Nr. 62. Am 4. Februar 1354 schenkt Agnes 100 Goldgulden an die Dominikanerinnen in Katharinenthal für eine gesungene Seelmesse samt Vigil, Liebenau 1868 (wie Anm. 9), S. 536.

[13] Original Staatsarchiv des Kantons Aargau, Aarau, U. 17/0276a, Abschrift bei Maurer 1954 (wie Anm. 3), S. 251–254.

[14] «Aellů dů kleinet, die hievor gescriben sint, sol man bruchen ze gottes dienst nach unserr und unserr lieben frowen und můter und unserr lieben geschwůstergiden meinung und ordenung, und sol si nieman verkǒfen noch versetzen noch vergeben noch verenderen in keinen wêg sus noch so durch deheiner sach noch not wêgen, es sige denn, ob si brǎchin, so sol man si besseren und widermachen, als notdurftig ist.» Maurer 1954 (wie Anm. 3), S. 253.

[15] «Einen silbrin ǒphel, hǒret ze den jargeziten uffen daz grab», Maurer 1954 (wie Anm. 3), S. 251.

[16] Die Nachträge, noch von derselben Schreiberhand wie der Haupttext, wurden zwischen Juli 1357 und Agnes' Tod 1364 angefügt, Maurer 1954 (wie Anm. 3), S. 254, Anm. 1.

[17] Eine exakte Auszählung ist schwierig, weil nicht alle Angaben präzis zu bestimmen sind; vor allem die Frage, wieviele Altäre unter der Bezeichnung «vordern ǎltern» zusammengefasst werden. Vereinzelt besteht auch der Verdacht, ein Gegenstand sei beim Inventarisieren doppelt gezählt worden.

[18] Mit dieser quantitativen Aufteilung weiche ich von Maurer 1954 (wie Anm. 3), S. 254 ab, der etwa die Hälfte des Schatzes Elisabeth, z. T. gemeinsam mit Agnes, zuschreibt. Meines Erachtens sind die Formulierungen in der Urkunde stets eindeutig: Agnes verwendet die Bezeichnung «von uns» stets für ihre eigenen Geschenke, mit der Wendung «von unser lieben [...] Elizabeth und von uns mittanander» bezeichnet sie gemeinsame Geschenke. Diese Gruppe umfasst nur drei Gegenstände.

[19] An Reliquiaren sind genannt: ein Kreuz-, ein Hand-, elf Kristallreliquiare, sechs Elfenbeinpyxiden, drei Elfenbeinschächtelchen, drei Holz-

schächtelchen und unter den Nachträgen zwei Goldreliquiare.

[20] Dem Frauenstift Säckingen schenkte sie, vermutlich 1310/11, Andreas-Reliquien, Liebenau 1868 (wie Anm. 9), Nr. 31, S. 428, nach Zurzach brachte sie anlässlich der Kirchweihe 1347 Reliquien von Petrus und Georg, Reinle 1948 (wie Anm. 10), S. 200.

[21] *Chronicon* (wie Anm. 5), S. 108 f.

[22] «Aber ein gůldin lådeli, in dz sint verwůrket vier cristallen, in dem selben lådlin lit ein guldin crůtz, ist zwivalt, mit guten gestein; in dem crůtz lit ein dorn von der kron unsers herren.» Maurer 1954 (wie Anm. 3), S. 254.

[23] Er hatte wohl schon im Alten Zürichkrieg Einbussen erlitten, vgl. Maurer 1954 (wie Anm. 3), S. 254 f. und 255, Anm. 1.

[24] Zum folgenden s. Maurer 1954 (wie Anm. 3), S. 255–277, hier v. a. S. 255 f.

[25] Es zeigt eine Maria mit Kind auf dem Thron Salomonis, vgl. Maurer 1954 (wie Anm. 3), S. 310.

[26] Maurer 1954 (wie Anm. 3), S. 278–295 und *Die Zeit der frühen Habsburger. Dome und Klöster 1279–1379*, Ausstellungskatalog Wiener Neustadt (Kataloge des niederösterreichischen Landesmuseums, NF 85), Wien 1979, S. 455 f.

[27] Zum folgenden Maurer 1954 (wie Anm. 3), S. 297–304, hier S. 297.

[28] Ebd., S. 297 f.

[29] *Chronicon* (wie Anm. 5), S. 106 f. Zu Verena als habsburgischer Hausheiligen s. A. Reinle in diesem Heft. Ans Grab der Elisabeth in Marburg spendete Agnes 1308 Geld, Nevsimal 1951 (wie Anm. 1), S. 83.

[30] Urkunde Nr. 310 in: *Der Geschichtsfreund.* Mitteilungen des historischen Vereins der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug 53, 1898, S. 171–173.

[31] Text der Urkunde in einer Abschrift von 1355 abgedruckt in: *Der Geschichtsfreund.* Mitteilungen des historischen Vereins der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug 1, 1843, S. 54 f., vgl. auch Liebenau 1868 (wie Anm. 9), S. 35.

[32] «Annales maiores» und «Annales minores» zum Jahr 1325, s. Placidus Tanner (Hrsg.), *Die ältesten Jahrbücher Engelbergs*, in: *Der Geschichtsfreund.* Mitteilungen des historischen Vereins der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug 8, 1852, S. 101–113, hier S. 105 und 111.

[33] Möglicherweise hat Agnes, dank ihrer guten Kontakte zu den Bettelorden, dem Engelberger Kloster eine Speculum-humanae-salvationis-Handschrift geschenkt; eine solche wurde in Engelberg damals als Vorlage verwendet für die Handschriftenillumination wie für Stickereien.

[34] Genaue Beschreibung bei Brigitta Schmedding, *Mittelalterliche Textilien in Kirchen und Klöstern der Schweiz. Katalog* (Schriften der Abegg-Stiftung Bern 3), Bern 1978, S. 121–134. Vgl. auch Adolf Reinle, *Die Kunst der Innerschweiz von 1200 bis 1450. Ein Überblick*, in: *Innerschweiz und frühe Eidgenossenschaft. Jubiläumsschrift 700 Jahre Eidgenossenschaft*, Bd. 1: *Verfassung, Kirche, Kunst*, Olten 1990, S. 283–371, hier S. 356 und Claudia Brinker und Dione Flühler-Kreis u. a., *edele frouwen – schoene man. Die Manessische Liederhandschrift in Zürich*, Ausstellungskatalog Schweizerisches Landesmuseum Zürich, Zürich 1991, S. 263.

[35] Dies wird normalerweise vermieden durch eine radiale Anordnung der Motive oder durch ein Abwinkeln der Musterachse in den Ecksegmenten, s. Schmedding 1978 (wie Anm. 34), S. 131 f.

[36] Inschrift zitiert und übersetzt bei Schmedding 1978 (wie Anm. 34), S. 124.

[37] Reinle 1990 (wie Anm. 34), S. 356.

[38] Die lateinische Beschreibung Straumeyers ist zitiert und übersetzt bei Robert Durrer, *Die Kunst- und Architekturdenkmäler Unterwaldens*, 2 Bde., Zürich 1899–1928, S. 119.

[39] Ebd., S. 662 f.

[40] Von 1634 stammt die älteste schriftliche Bezeugung des Gnadenbildes, vgl. zuletzt Reinle 1990 (wie Anm. 34), S. 311–313.

[41] Beatrice Schärli, *Mittelalterliche Pfennige auf dem «Agnesgewand» im Kloster St. Andreas zu Sarnen. Ein Beispiel ornamentaler Verwendung mittelalterlicher Pfennige*, in: *Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte* 35, 1978, S. 162–169, hier S. 166; vgl. auch Reinle 1990 (wie Anm. 34), S. 311. Im Kirchenschatzverzeichnis von Königsfelden wird bei einem liturgischen Gewand erwähnt, es sei aus einem Kleid der Agnes hergestellt worden.

[42] Schärli 1978 (wie Anm. 41), S. 167.

[43] Falls die Legende einen historischen Kern haben sollte, geschah dies schon im 14. Jahrhundert, andernfalls erst zu einem späteren Zeitpunkt.

[44] *Chronicon* (wie Anm. 5), S. 107.

[45] Ebd., S. 107 f.

[46] Ebd., S. 110.

[47] Boner 1953 (wie Anm. 6), S. 8–17 und Boner 1964 (wie Anm. 1), S. 4 f.

## Abbildungsnachweis

1: Zentralbibliothek Zürich. – 2: Büro Sennhauser, Zurzach. – 3: Staatsarchiv des Kantons Aargau, Aarau. – 4, 5, 6, 10: Bernisches Historisches Museum, Bern, S. Rebsamen. – 7: Engelberg, Benediktinerkloster. – 8, 9: Sarnen, St. Andreas-Kloster, Remo Abächerli, Sarnen, und Benedikt Rast, Fribourg.

## Adresse der Autorin

Susan Marti, Kunstgeschichtliches Seminar der Universität Zürich, Rämistrasse 73, 8006 Zürich